L VI 107.

Const.

284

Bip.
M. o.
51

Abhandlung vom Krebs

worinnen die
Ursachen desselben untersucht und
zwey bisher geheim gehaltene Mittel
zu dessen Heilung bekandt gemacht
werden

von
D. Joh. Philipp Berchelmann
Regiments- und Guarnisons-Arzt
zu Giessen.

Joh. Theoph. Hoeffel

Franckfurt am Mayn
Bey Johann Gottlieb Garbe,
1756.

Geneigter Leser!

Insgemein wird dafür gehalten, daß ein Arzt verbunden sey, diejenige Arzneien, welche er vor andern zu Heilung dieser oder jener Krankheit ersprießlich und heilsam befunden, zum Dienst seines Neben-Menschens bekandt machen müsse; ich meyne mich aber nicht zu betriegen, wenn ich dafür halte, daß eben hierdurch die Ehre und die Nahrung der heutigen Aerzte ja selbst das gemeine Beste gar vieles gelitten habe. Ihre Ehre wird durch die Bekantmachung der Arzneien geschmählert, indem sie Leuten, die auser ihrer

Sphäre leben, Gelegenheit geben, sich damit groß zu machen, indem sie solche ihrer eigenen Erfindung fälschlich zuschreiben. Viele hundert Aerzte leben in der Welt, die ihre Erfindungen nicht bekandt machen, sie jedoch diesem oder jenem guten Freunde, der kein Arzt ist, offenbaren, hierdurch geschicht es, daß dem Arzt mit der Zeit oder nach dessen Tode seine Erfindung abgeläugnet wird, da hingegen der gegenwärtige Besitzer sich vor den Erfinder derselben ausgibt. Wird hierdurch nicht die Ehre der Aerzte geschmählert? Die Nahrung der wahren Aerzte leidet ebenfalß darunter, dann wie viele After-Aerzte, deren Namen nur ihren Ständten nach man nicht alle nennen kan und mag, gibt es nicht in unsern Tagen, welche dieses oder jenes Mittel von denen wahren Aerzten entlehnen oder abstehlen und sich damit ein Verdienst suchen, obgleich insgemein der Krancke darunter leiden muß, weil es unbedachtsamer weisse angebracht wird.

wird. Es wird also auch durch die Bekandtmachung derer Arzneien dem gemeinen Besten der gröste Schaden zugefüget, indem von denen After-Aerzten die Arzeneien ausgetheilt werden, da sie doch nicht wissen, warum sie solche ausgeben, dann sie kennen nicht allein die Kranckheit nicht, für welche sie die Arznei hingeben, vielweniger die Natur des Krancken, sondern die wahre Eigenschafften der Arzneien selbsten sind ihnen auch unbekandt. Man siehet hieraus, wie schlecht die meisten Menschen auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens bedacht sind. Es ist wahr, daß nicht alle privilegirte Aerzte wahre Aerzte sind, indem aus vielerlei Ursachen Privilegia können mitgetheilt werden, daher es dem Krancken nothwendig erlaubt seyn muß unter denen privilegirten Aerzten sich einen solchen klüglich auszusuchen, der ein wahrer Arzt ist oder auf dessen Geschicklichkeit er das gröste Vertrauen gesetzet hat, ob er gleich in Ansehung des letztern Um-

standes fehlen kan, doch ist der Irrthum nicht so groß, als derjenige, wenn er einen After-Arzt wählet. Dem allem ohngeachtet halte es doch für erlaubt einige Mittel gemein zu machen und zwar solche, deren Gebrauch in einer gewissen Kranckheit allezeit nützlich niemalen aber schädlich seyn kan, und unter solche zehle auch die von mir vor den Krebs in dieser Abhandlung bekandtgemachte äuserliche Mittel. Ein After-Arzt kan bey ihrem Gebrauch in so fern auch fehlen, wenn er in einigen Fällen, welche innerliche Arzneien, die er aber nicht verstehet, erfodern, nicht zu gleicher Zeit in Gebrauch zöge, jedoch könte er auch einen solchen Schaden glücklich bloß allein durch diese äuserliche Mittel heilen, wann derselbe von einer äuserlichen Ursache allein entstanden wäre. Ich mache also diese Arzeneien eigentlich nur denen wahren Aerzten bekandt, um auf eine vernünfftige Weise, die ihnen eigen ist, weitere Versuche damit zu machen,

Nothleidenden zu helfen und die gute Erfahrung davon zu bestätigen. Dieses muß noch erinnern, daß ich selbsten der Erfinder derselben nicht bin, als aber die vortreffliche Würckung derselben augenscheinlich warnahm, so war mit allem Fleiß darauf bedacht hinter derselben wahre Ingredientien zu kommen, welches auch ohne des Besitzers Wissen und Willen glücklich geschehen ist. Ich hätte Bedencken getragen, solche bekandt zu machen, wenn derselbe mir sie selbsten vertrauet hätte und er ein würcklicher Arzt wäre, da aber beides nicht ist, und ich vieleicht nicht ohne Grund vermuthe, daß sie ursprünglich von einem wahren Arzte herrühren, so habe sie solchen auch wiederum wollen bekandt machen. Meine Abhandlung vom Krebse selbsten bestehet in drey Abtheilungen, in deren erster die Ursachen des Krebses und in der zweiten die Cur desselben überhaupt, und einige zu dieser Absicht in denen ältern und neuern

Zeiten bekandt gewordene Mittel vorgetragen werden, in der dritten werden die Ingredientien derer zwei Salben genennet, und derselben Würckungen und Gebrauch erzehlet. Lebe wohl und sey gewogen.

Giessen
den 13. Mart. 1756.

Der Abhandlung vom Krebs

Erste Abtheilung von denen Ursachen des Krebses.

§. 1.

Ein bekandter und zugleich unumstößlicher Satz bey denen Aerzten ist dieser, daß man ohne die Erkentniß derer Ursachen keine Kranckheit heilen könne, weil ohne dieselbe die rechte Mittel nicht können erwählt werden; da ich nun gesinnet bin einige noch nicht bekandt gemachte Mittel gegen den abscheulichen Krebs oder demselben ähnliche Kranckheiten, so wie sie mir bekandt worden sind, mitzutheilen, so will vorher die Ursachen dieses Uebels, unter welchen ich mich jedoch bei der nächsten derselben vornemlich aufhalten werde,

nach der grösten Warscheinlichkeit beschreiben; es wird alsdenn auf die gute Würckung derer in der dritten Abtheilung vorgetragenen Arzneien desto leichter geschlossen werden können.

§. II.

Bevor ich aber zur Abhandlung derer Ursachen des Krebses selbsten schreite, will ich nur mit wenig Worten als bekandt voraussetzen, daß die Aerzte den Krebs, welchen sie in der gelehrten Sprache cancer, carcinoma &c. heissen, in den Verborgenen und Offenen eintheilen; der erste hält sich hoch oder tief unter der Haut auf, und übertrifft offtmals nicht die Gröse einer Linse, welches man besonders an denen Brüßten des weiblichen Geschlechts so findet; er gibt aber, wann er noch tief liegt, dadurch vornemlich sein verborgenes Gifft zu erkennen, daß er der damit behafteten Person, nachdem er eine kurze Zeit sich stille gehalten, starckjuckende, brennende und reissende Schmerzen verursacht; liegt er aber hoch, so wird man auch zugleich auf der Haut allerlei Farben, besonders an denen nahe gelegenen Blut-Adern, die zugleich ein wenig aufschwöllen, gewahr werden; verwandelt er sich endlich in ein offenes Geschwür, so gibt er sich durch sein mißfärbiges, graues, gelbes, dunckelrothes Ansehen, welches auf der Oberfläche desselben sich also zeiget, zu erkennen, zugleich gibt er einen abscheuligen Gestanck von sich, man siehet daran ein verdorbenes rohes wild ausgewachsenes Fleisch, welches besonders an dem

dem Rande des Geschwüres ungemein hart und knotig anzufühlen ist, endlich gibt er ein grün-gelbes pestilenzialisch stinckendes Wasser oder sanies auch zuweilen ein schwarzes stinckendes Blut von sich.

Die Kennzeichen des verborgenen so wohl als offenen Krebses, hat unter andern Schrifftstellern, der zu seiner Zeit grose Arzt, H. Boerhave, in seinen chirurgischen Lehr-Sätzen §. 353. 354. 355. und noch weitläuffiger sein Ausleger, der noch in seiner grösten Flor lebende Kayserl. Leib-Arzt, Frey Herr van Schwieten, so deutlich beschrieben, daß ich alles hier zu wiederholen vor eine unerlaubte Weitläufftigkeit halte, zumal da ich mir nicht vorgenommen habe, durch Beschreibung derselben, diese Abhandlung weitläufftig zu machen.

§. III.

Ehe ich meine Gedancken von der nächsten Ursache des Krebses, als welche zu erst untersuchen werde, sage, will ich einiger ansehnlicher Schrifftsteller Meinungen davon in möglicher Kürze anführen und wo ich von denenselben abzugehen Ursach zu haben vermeine, anzeigen.

§. IV.

Der schon gedachte und in seiner Asche noch lebende Arzt H. Boerhave sagt in dem IVten Theil §. 351. seiner chirurgischen Lehr-Sätze: „Die Ursache des Krebses ist alles, was einen „Scirrhus macht, eine jede Schärfe, die sich „mit dem Scirrhus vermischet, die Verände-„rung in denen circulirenden Säfften ꝛc. herbe,

„scharfe,

„ scharfe, heisse Kost, traurige und gallichte Ge„ müths-Bewegungen.„ Sein eben so groser Ausleger G. von Swieten, pflichtet demselben bei und sagt ausdrücklich: „ daß die schwarz„ gallichte Materie offtmals die vornehmste Ur„ sache eines Scirrhus sey 2c. ein Scirrhus wer„ de eben dadurch gröser und zur Malignität ei„ nes Krebses geneigt gemacht.„ Friedr. Hoffmann, welcher ebenfalß wegen seiner ungemeinen Wissenschafft und Erfahrung fast in der ganzen Welt noch in seinen Schrifften lebet, hat in seiner Med. rat Syst. Tom. IV. Part. V. Cap. VI. §. V. p. m. 245. von der nächsten Ursache der Geschwüre und insonderheit des Krebses folgendes gesetzet: „ Causa ulcerum proxima & formalis a plerisque hodierni etiam ævi medicis acidæ corrosivæ esse naturæ statuitur. At vero, „ quum in sanguine purum acidum nunquam „ detur, neque ullum ulcus; sive sit exedens „ cancrosum vel cariosum, absorbentibus, quæ „ acidum facillime tollunt, sanari possit, nec „ denique foetor acidi præsentiam subindicet: „ veritati magis consentanea illorum videtur sen„ tentia, qui omnis in ulceribus exesionis cau„ sam non tam salinæ admixtæ acrimoniæ, „ sed potius formali humoris putredini adscri„ bunt „ §. XI. woselbst er den offenen Krebs beschreibet, sezt er folgendes: „ Quodsi vero major tenuium humorum adfluxus proritatur, & „ hoc modo coagulum spissum & acido corrosi„ vum nimio humido dissolutum fermentationem „ concipit putredinosam &c. „ und §. XII. in welchem er erklärt, warum der Krebs vornemlich

lich an denen Brüsten der Weibs-Persohnen entstehe, sagt er: „Sanguis motu suo privatus „in angustis meatibus non aliam, quam sphace- „loso-putredinosam alcalinæ indolis corruptio- „nem induit; lac vero & lympha subsistens in „corruptionem potius acidam & corrodentem „abit: quæ dum putredini quodammodo resi- „stit, fieri solet, ut non tam subito, sed per „exiguam sæpe moram putrida consumtio ser- „pat, partesque vicinas erodat & exulceret.„ Barbette leitet in seiner Chierurgie den Ursprung des Krebses von der schwarzen Galle her, und Joh. Muis, welcher eben angezogenes Buch des Barbette mit Noten und Anmerkungen versehen, der meiner Meinung nach am allereigentlichsten die nächste Ursache des Krebses nennet, sagt: daß derselbe von einer sehr corrosivischen sauren Schärfe entstehe.

§. V.

Die allgemeine Erfahrung lehret, daß thierische todte Cörper oder auch Theile von denenselben eine zimlich lange Zeit in sauren Feuchtigkeiten können aufbehalten werden, ehe sie in eine würkliche Fäulung übergehen; da hingegen eben dieselben durch Cörper alkalischer Natur in gar kurzer Zeit biß auf die Beine verzehret werden: Die Aerzte haben wargenommen, daß in Kranckheiten, die eine Verstopfung ohne Entzündung in denen kleinen Gefässen, in oder auser denen Eingeweiden zum Grund haben, alkalische Arzeneien vortrefliche Dienste leisten, weil sie auflösen, verdünnen und eben dadurch die verdickt

gewesene

gewesene Feuchtigkeit zum Umlauf wieder bequem machen; da hingegen diejenige, die Hitze oder Entzündungen mit sich führen durch saure Mittel am geschwindesten bezwungen werden, weilen sie die starcke Würckung des alkalischen Theils des Blutes in die schwefelichten Theilgen durch ihre Vereinigung mit jenen verhindern und die Säffte unsers Leibes einigermassen verdicken. Nur in einem Fall können saure Mittel eine Auflösung machen, wann nemlich die Verstopfung am meisten von erdigten Theilen verursachet worden; wegen ihrer zusammenziehenden Krafft können sie auch in einigen Fällen eine Ursache abgeben, das die Gefässe sich von ihrer verstopfenden Ursache entledigen, wenn sie sich zusammen ziehen, sie sind aber in diesem Fall keine auflösende Mittel. Die Chymie bestätiget auch, daß das Alkali die Milch der Thiere, einen Safft der dem Blut am nächsten kommt, flüßiger mache, die Säure hingegen eben dieselbe verdicke; dann ob die Säure gleich die erdigten Theile auflößt, so ist sie doch auch die Ursache ihrer Scheidung von den übrigen Bestand-Theilen der Milch; die völlige Abscheidung der erdigten Theile, in dem Blut kan aber deswegen nicht erfolgen, weilen der Umlauf und die innerliche Bewegung desselben fortdauren, die jedoch auch wegen der entstandenen Verdickung des Blutes, durch die Säure gehemmt werden; es ist aber hier nur diejenige Verhältniß zu verstehen, in welcher saure Mittel, als eine Arzenei verordnet werden.

§. VI.

§. VI.

Viele angestellte chymische Versuche mit dem Blut haben erwiessen, daß es in einem gewissen Verhältniß der Theile gegeneinander von wässerichten, erdigten, salzigten und schwefelhaften oder verbrennlichen Theilen zusammengesezt sey. Selbsten die Nahrung, die wir zu uns nehmen beweisset unwiedersprechlich, daß wir Salze in unserm Geblůthe hegen můssen, da wir dieselben tåglich geniessen; nicht allein aber Salze von einer sondern von verschiedener Art.

§. VII.

Durch eben gedachte chymische Versuche mit dem Blut, so aus gesunden Menschen genommen worden, hat man ferner gefunden, daß die saure gegen die alkalische Salze ohngefehr im Verhåltniß gegeneinander stehen wie I. zu XI. (a) und da man eben diese Verhåltniß in denen Bestand-Theilen des Salmiacs gefunden, so hat man den richtigen Schluß daraus gemacht, daß ein dergleichen Salz sich in unserm Cörper finden můsse. Es ist also ein dergleichen Salz dasjenige, welches sich vor die Natur unsers Cörpers am besten schickt. (b)

§. VIII.

a) Man kônte einwenden, daß da offtmals auf einmal so viele saure Speissen, ja so gar der Eßig selbsten von einem Menschen genossen wird, derselbe wenigstens zu dieser Zeit eine weit grösere Verhåltniß, saurer Theilgen in seinem Geblůthe hegen můsse; es ist allerdings wahr, daß diese angegebene Verhåltniß nicht zu allen Zeiten einerlei bleibet,

det, denn sonsten würden aus dem Blut keine Krankheiten entstehen, ja auch in gesunden Tagen kan sie sich zu unterschiedenen Zeiten in etwas ändern; es ist jedoch auch zu mercken, daß, obgleich nicht viel pur alkalische, doch auch sehr viel erdigte oder alkalinische Theile zugleich genossen werden, ohne an das Mittel-Salz aber, welche aus der Vermischung besagter Cörper entstehet, zu gedencken, so werden zwar auch die erdigten Theile von denen sauern dergestalt aufgeschlossen, daß viele davon durch die Milch-Adern, in das Blut eindringen könten, wenn wir aber ferner bedencken, wie sehr die Säure durch die zugleich genossene wässerigte Feuchtigkeit geschwächt wird, so werden wir schliessen müssen, daß doch kein gar groser Ausschluß der erdigten Theile werde geschehen und mit denenselben eine grose Menge saurer Theilgen ins Blut eindeingen können; ja wenn auch die Säure im Ueberfluß solte genossen werden, so wird sie vielmehr den zubereiteten Milch-Safft verdicken und ihn eben dadurch zum Eindringen in die Milch-Adern, deren Mündungen noch über dieses einigermasen zusammen gezogen werden, ungeschickt machen, daß also die saure Theilgen vielmehr mit dem verdickten Milch Safft vor denenselben vorbei und mit dem übrigen Unrath fortgehen müssen; dieses sind Ursachen, warum so wenig derer sauren Theile gegen die alkalische zu rechnen, im Blut sind. Anders aber verhält sichs, wenn saure Mittel in Kranckheiten verordnet werden, denn ein Krancker genießt meistentheils wässerigte Feuchtigkeiten, nicht aber grobe Speissen, da sich dann die saure Theilgen der Arznei nur mit denen wässerigten vermischen, folglich gar leicht ins Geblüth eindringen und die verlangte Würckung nemlich die Abkühlung und Verdickung desselben leisten können.

b) In der Chymie wird unter dem Namen eines ammoniacalischen Salzes ein solches verstanden, welches

dem

dem Verhältniß der Bestand-Theile des würcklichen Salmiacs nahe kommt ohne Absicht auf die Fixität und Volalität der Salze, denn der Salmiac hat ein flüchtig alkalisches Salz, da hingegen ammonicalische Salze ein fixes alkalisches Salz, oder zum Theil alkalinische, d. i. erdigte Theile besitzen können. Man wird mich also leicht verstehen, daß meine Meinung nicht dahin gehe, daß der Salmiac selbsten unter denen Speissen solle oder könne in Gebrauch gezogen werden. Da jedoch bei jeder Destillation des Geistes, von dem gemeinen oder einem andern ihm gleichkommenden Salze sich zugleich ein Salmiac erhebet und in dem Halß der Retorte ansezt, so werden die Bestand-Theile des gemeinen Salzes, mit denen des Salmiacs einige Verwandschafft haben, weil es nebst einem fixen alkalischen Salze auch ein flüchtiges besizt; ja wenn man den Salz-Geist mit lebendigem Kalck vermischt, so kan man aus dieser Zusammensezung einen Urinhafften Geist überziehen. Es schickt sich also das gemeine Salz vor unsere Natur gar wohl, weil sich daraus nebst andern Dingen, die wir zur Nahrung zu uns nehmen, ein ammonialalisches zum Theil auch flüchtiges Salz, in unserm Geblüth erzeigen kan.

§. VIII.

Ein Mittel-Salz zu verfertigen brauchen wir allezeit mehrere alkalische als saure Salze, auch zu demjenigen, welches man ein vollkommenes Mittel-Salz nennen könte. Von der Würckung solcher Salze in unsern Cörper, welche mehr saures Salz dergleichen die laxierende und die mehresten Mittel-Salze sind, in sich haben, als ein ammoniacalisches, wie es sich in unserm Cörper erzeuget, muß ich schliessen, daß

jene der Natur desselben anders nicht zuträglich seyn können, als wenn sie nur in gewisser Menge unter denen Speissen, oder als eine Arznei gebraucht werden. Doch ist ein solches Mittel-Salz, wenn auch ein wenig zu viel davon genommen wird, der Natur des Menschen nicht so sehr zuwieder, als ein pur alkalisches oder saures Salz, wenn eins von beiden allein in dem Blut oder andern Säfften, oder auch nur in einem Theil unsers Leibes überflüßig sich befinden solte. Dieses vorausgesezt will ich wenigstens warscheinlich zu machen suchen, daß von einer überflüßigen und concentrirten Säure in einigen Theilen unsers Cörpers der Krebs entstehe.

Es wird mir hier nicht im Wege stehen, daß man im Blut kein pures alkalisches oder saures Salz findet, weil die aus demselben abgesonderte Feuchtigkeiten, in ihren Bestand-Theilen sich ganz anderst als das Blut selbsten verhalten und eine Feuchtigkeit derselben mehr von einem alkalischen, eine andere mehr von einem sauren Salze enthalten kan, oder da auch diese oder jene Feuchtigkeit nicht immer eine gleiche Verhältniß ihrer Bestand-Theile behält.

§. IX.

Das Blut ist die allgemeine Feuchtigkeit unsers Cörpers und zugleich der gröste Theil aller Feuchtigkeiten, die sich in demselben aufhalten; aus ihm aber werden Feuchtigkeiten von verschiedener Art abgesondert, theils daß sie dem Cörper zu anderweitigem Gebrauche dienen, theils daß sie als überflüßige ausgeführet werden sollen.

Der

Der Augenschein, der Geschmack, die chymische Untersuchungen, der Nutzen, der Schaden oder die Würckungen besagter aus dem Blut abgesonderter Feuchtigkeiten lehren uns satsam, daß eine jede dieser Feuchtigkeiten ihre, ihr allein eigene Natur, vermöge dem Verhältniß ihrer Bestand-Theile erhalten habe; solten sie mit dem Blut, denn auch dieses ist der Veränderlichkeit sehr unterworfen, wieder vermengt werden, oder auch in ihren Gefässen und bestimmten Sammel-Plätzen sich zu lange verweilen, so werden sie leichtlich ausarten nnd diese oder jene Kranckheit hervorbringen.

§. X.

Solten die alkalische Salze in dem Geblüthe überhaupt oder auch nur in diesem oder jenem Theil des Cörpers, sich im Ueberfluß befinden, so würden dieselben vermöge ihrer gewaltsamen Würkung in die verbrennlichen Theile, entweder in dem ganzen Cörper oder einem Theil desselben Entzündungen verursachen, die festen Theile bald angreifen und in kurzer Zeit, wo nicht bald Hülfe geschafft wird, durch eine dazu kommende Fäulniß zernichten; dahingegen eine überflüßige Säure das Blut oder auch die Lympha oder das Serum verdicken und zu einem der Natur gemässen Umlauf untüchtig, wo nicht gar stockend machen; solte sich eine solche Säure in einem Theil des Leibes sammlen oder concentriren, so wird sie wegen ihrer ungemeinen Schärfe ausser der Veränderung, die sie in den flüßigen Theilen verursacht, auch die festere zerfressen und

mürbe, an und vor sich jedoch keine Entzündung machen.

Ich nehme hier die Wörter Lympha und Serum in einem Verstand, als eine mehr oder weniger kleberigte Feuchtigkeit, obgleich andere einen Unterschied darinnen suchen, den ich aber an seinen Ort gestellt seyn lasse.

§. XI.

Wann in einer Glandel eine Stockung ihrer Feuchtigkeiten sich eräugnet, so entsteht entweder ein Scirrhus oder eine Entzündung, oder eine krebsartige Geschwulst, ja der offene Krebs selbsten 2c.

§. XII.

Eine harte unschmerzhaffte Geschwulst heissen die Aerzte einen Scirrhus, und dieser kan wie an andern Orten des Leibes, also auch in denen Glandeln entstehen; die Entzündungen derselben bekommen ihre Namen von dem Ort ihres Aufenthalts, dem Namen der entzündeten Glandeln selbsten 2c. und werden an der Röthe, dem Schmerzen und der Hitze, so sich dabei einfinden, erkandt; einer Geschwulst und Geschwür in denen Glandeln, wobei sich beissende Schmerzen und die §. II. erzehlte Kennzeichen äusern, haben sie den Namen Krebs gegeben; dieser pflegt offtmals auf einen vorhergegangenen Scirrhus zu erfolgen, da aber ein Scirrhus, ehe er einen so üblen Ausgang nimmt, sich zuweilen vertheilt oder auch andere Uebel verursacht, so habe

habe ihn hier wie Galenus im engsten Verstande beschrieben. Es ist nun leicht zu erachten, daß die hier erzehlte Kranckheiten, ihre ihnen eigene aber auch verschiedene Ursachen haben müssen; ich will aber vornemlich in Erzehlung dererjenigen des Krebses fortfahren und die übrigen nur zu Bemerckung des Unterscheides berühren.

§. XIII.

Bei dieser abscheulichen Kranckheit dem Krebs nimmt man überhaupt wahr, daß er 1) mehrentheils an denen Glandeln sich äusere; 2) das weibliche vor dem männlichen Geschlecht öffterer damit befallen werde; 3) daß ihn ein Mensch offt viele Jahre lang, ja seine ganze Lebens-Zeit, die jedoch endlich dadurch verkürzet wird, an sich tragen könne.

§. XIV.

Die Glandeln sind eine Werckstäte, darinnen eine Lympha aus dem Blut abgesondert wird, diese aber zumal, wenn sie in oder auser ihren Gefässen stille stehet, verwandelt sich gar leicht in eine saure Feuchtigkeit, es mag nun seyn, daß sie die Natur an sich hat, eine solche Säure aus sich selbst hervorzubringen, oder daß sie mit vielen sauren Theilgen angeschwängert ist, die wie ein Sauerteig, die ganze Feuchtigkeit in ihre Natur verwandeln. So lange eben diese Lympha nicht verdorben ist, hat sie einen süßlichen Geschmack, süsse Feuchtigkeiten aber verwandeln sich gar leicht, wann sie stille stehen, in eine Säure; eine saure Feuchtigkeit können wir

auch durch einen Zusatz von erdigten Theilen in eine süsse verwandeln, und eine süsse Feuchtigkeit durch die Gährung wieder sauer machen.

Was in diesem §. von der Lympha derer Glandeln gesagt worden, kan auch von derjenigen in denen lymphatischen Gefässen anderer Theile unsers Leibes gelten, wie dann verschiedene Aerzte wahrgenommen, daß der Krebs nicht in denen Glandeln allein, sondern auch an andern Orten, wo lymphatische Gefässe laufen, entstehe und sein Gifft beweisse.

§. XV.

Dem weiblichen Geschlecht wird vor dem männlichen eine phlegmatische oder wässerige Leibes-Beschaffenheit zugeschrieben, und die Natur hat es auch deswegen mit mehreren Feuchtigkeiten versehen müssen, weil es solche zur Zeit der Schwangerschafft und zum Säugen der Kinder nöthig hat, daher nimmt man wahr, daß trockene und allzuhitzige Weibs-Persohnen mehrentheils zum Kinderzeugen untüchtig sind. Da ich nun behaupte, daß der Krebs aus der Lympha und deren Verwandlung in eine corrosivische Säure entstehe, das weibliche Geschlecht aber offt zum Uberfluß mit lymphatischen Feuchtigkeiten, die aus vielerlei Ursachen hie und da in eine Stockung gerathen können, versehen ist, so ist hieraus zu schliessen, daß dieses Geschlecht öffter in diese Kranckheit fallen könne.

§. XVI.

Eine nicht geschwind würckende Ursach muß es seyn, daß der Krebs sich so lange Zeit an einem Orte aufhält und so langsam um sich greift. Droben §. V. ist erinnert worden, wie die Erfahrung lehre, daß man todtes Fleisch in einer sauren Feuchtigkeit, sehr lange ohne Fäulniß erhalten könne, dahingegen, wenn ein Alkali dazu gethan wird, eben dasselbe in gar kurzer Zeit völlig verzehrt werde; eben dieses wird man von lebendigen Cörpern mit Veränderung einiger dazu kommenden Umstände, welche überhaupt die circulirende Säffte, die Bewegung der festeren Theile und insonderheit die dem Schaden selbst immer zufliessende neue Feuchtigkeiten verursachen, behaupten können. Aus diesem Grunde also einer langsam würckenden Ursache und andern gleichfalß schon angeführten, kan ich sicher schliessen, daß die nächste Ursache des Krebses, eine scharfe Säure, welche zwar die ihr am nächsten gelegene Theie reizet, naget und mürbe macht, jedoch nicht geschwind um sich greift oder in eine würckliche Fäulung bringt, seyn müsse.

§. XVII.

Wolte man annehmen, daß ein alkalisches Salz, wenn es in zehe Feuchtigkeiten eingewickelt ist, in seiner Würckung sehr gehindert werde, folglich einen langwierigen Schaden verursachen könne, so kan dieses aus keinem Grunde behauptet werden. Ich will zugeben, daß eine alkalische Schärfe eine Zeitlang, wenn sie mit zehen Feuchtigkeiten umgeben ist, ruhig bleiben könne, kommt sie aber in Bewegung, so bringt sie auch den sulphurischen

Theil derselben in Bewegung, und was kan hieraus anders entstehen, als eine Entzündung; eine würckliche Entzündung aber macht an und vor sich gewiß keinen langwirigen Schaden, sondern sie läßt sich entweder bald zertheilen, oder sie verwandelt sich in einen Eiter, oder es entsteht der heisse und kalte Brand, oder sie läßt einen Scirrhus zurück. Bey dem Krebs findet man alles dieses nicht, sondern die kleine Entzündung, so sich dabei einfinden solte, ist ein Zufall, der sich nur in denen, in und nahe an dem Krebs gelegenen Blut-Gefässen äusert, weil das darinnen enthaltene Blut in seiner ordentlichen Bewegung gehemmt wird und die Häute derselben von der corrosivischen Säure gereizt werden. Es hat also Friedr. Hoffmann, dessen hieher gehörige Stelle §. IV. angeführt habe, gar recht geurtheilt, daß der Krebs von einer sauren corrosivischen Lympha, welche in ihren Gefässen stocket, hingegen hitzige Fieber und einzele Entzündungen von einem alkalischen Salze, welches, nachdem es den sulphurischen Theil des Geblüths in Bewegung gebracht, geschwind würcket, herrühre.

§. XVII.

Wenn ich nun ferner erwege, daß in einer Glandel oder einen andern Orte, wo ein Krebs entstehen kan, Pulß- und Blut-Adern, Nerven und lymphatische Gefässe sich befinden, so wird leicht zu erklären seyn, warum bei diesem Schaden zuweilen Schmerzen, einige Entzündung, aufgeschwollene Blut-Adern zugegen sind, warum er zuweilen blutet und ein stinckendes scharfes Wasser von sich gibt.

§. XVIII.

Da alle Empfindungen unsers Cörpers, so wohl angenehme als unangenehme durch die Nerven geschehen, und dieselben nur durch einen verschiedenen Grad der Reizung können bestimmt werden, so muß, weil bei diesem Uebel zuweilen ein starcker Schmerzen zugegen ist, eine starck reizende Ursach denselben hervorbringen, welches ich dann der corrosivischen Säure zuschreibe, die an einem Nerven beständig nagt und ihn sich zurück zuziehen reizet, woher die schneidende und stechende Schmerzen entstehen; diese Schmerzen werden so lange anhalten, biß der Nerve zerstört ist und so lange aufhören, biß wieder ein anderer Nerve oder nervöse Faser angegriffen wird.

§. XIX.

Ursachen der wenigen Entzündung bei dem Krebs können seyn, wie in der Anmerckung zu dem §. XVI. schon obenhin bemerckt worden, wenn, so wie die Nerven selbst, auch die nervigte Häute derer Schlag-Adern bei der Entstehung und dem Fortgang des Krebses dergestalt gereizt werden, daß sich dieselben desto öffter zusammenziehen, und in denen Arterien anfänglich eine stärckere Geblüths-Bewegung erregen; mit der Zeit aber kan es auch wohl geschehen, daß wenigstens einige Gefässe der Schlag- so wohl als Blut-Adern selbsten, durch die fressende Schärfe, in einen solchen Zustand gesezt werden, der sie unfähig macht, ihr Blut weiter fortzubringen, da dieses dann endlich stockt und

durch die innerliche gährende Bewegung einige Entzündung verursacht.

§. XX.

Daß diejenige Blut-Adern, welche in diesem Schaden selbst liegen, aufschwellen, kommt theils von dem vermehrten Zufluß des Geblüthes, theils weil die äusere Häute dieser Gefässe von der sauren corrosivischen Schärfe angefressen werden, daß sie also von dem in sie eindringenden Blut, durch eine sehr geringe Gewalt können über ihre Natur ausgedehnt werden. Die Ursache, daß die benachbarte Blut-Adern aufschwöllen, ist der Druck von der harten Geschwulst des Krebses, wodurch der Umlauf des Geblüths in etwas gehemmt wird.

§. XXI.

Ich muß weiter schliessen, daß, da diese Schärfe die äusere Häute derer Blut-Adern nach und nach zerfrißt, sie auch endlich alle Häute derselben durchfressen werde, und dieses ist die Ursache, warum dieser Schaden, wenn er in ein offenes Geschwür übergegangen, zuweilen blutet. Warum aber die Arterien bey eben diesem Schaden kein Blut von sich geben, davon könte man als Ursachen angeben 1) weil sie weit dickere und dichiere Häute besitzen als die Venen, folglich nicht so leicht können durchfressen werden, 2) weil sie sich, wenn sie gereizt werden, über ihre Natur zusammenziehen und ihr Blut vielmehr zurück, als vor sich forttreiben, ja wenn

sie endlich 3) an ihren Endungen ganz durchfressen würden, so werden sich dieselben vermöge ihrer zusammenziehenden Krafft, und weil die reizende Ursache fortwähret, sogleich wieder zusammenziehen und dennoch kein Blut von sich lassen.

§. XXII.

Obgleich das schädliche Gifft des Krebses, überhaupt mit dem Blut vermenget seyn kan, wie bey der schwarzen Galle, so entspinnt sich doch der Krebs selbsten, vornemlich nur in denen Glandeln. Ich habe oben gesagt, daß eine in denen Glandeln oder lymphatischen Gefässen verdickte und stockende Lympha einen Scirrhus mache; wenn aber eben dieselbe mit einem alkalischen Salze vereinbaret ist, eine entzündete Geschwulst entstehe; vielleicht fängt sich aber diese Entzündung nicht einmal in denen lymphatischen Gefässen, sondern in denen Arterien an, welche jedoch weiter gehet, denen benachbarten Feuchtigkeiten, ihre Schärfe mittheilet und eine Entzündung darinnen macht, und dieses ist daher warscheinlich, weil das Blut bei jeder vermehrten Hitze, in eine stärckere Bewegung geräth, wodurch auch in solche Gefässe, die sonst kein Blut führen, dasselbe gebracht wird. Hingegen ist die Lympha an und vor sich am geneigtesten, sich in eine saure Feuchtigkeit zu verwandeln, die Säure ist auch eine Ursache ihrer Stockung, und je schärfer dieselbe wird, desto schädlicher wird sie seyn, die benachbarte Theile reizen, sie mürbe machen und zerfressen, und hierdurch mit der

Zeit,

Zeit, einen offenen Schaden verursachen, ja endlich alle bei dem Krebs sich eräugnende Zufälle erregen.

§. XXIII.

Es ist also der Krebs ein in denen Glandeln oder andern lymphatischen Gefässen, von einer sauer und corrosivisch gewordenen Lympha, herrührendes entweder verborgen oder offenes um sich fressendes Geschwür.

Der verschiedene Grad der Corrosivität der Säure hängt von denen mehr oder weniger zusammengehäufften sauren Theilgen oder Concentration derselben ab; wie nun diese Säure mehr oder weniger scharf ist, auch nach Beschaffenheit der benachbarten Theile, also wird der Krbs selbsten langsamer oder geschwinder um sich greifen.

§. XXIV.

Jedoch sagt Boerhave, daß eine jede Schärfe, die sich mit dem Scirrhus vermischet, die Ursache des Krebses sey; da uns aber in der Natur nur zwey einfache Salze bekandt sind, aus deren verschiedenen zusammensetzung, die Menge von Mittel-Salzen entstehet, davon die ersten einander schnurstracks entgegen gesezte und die letzteren nach ihrer Art, gleichfalß verschiedene Würckungen bekandtlich hervorbringen, wobei zugleich die Fixität und Volatilität dieser Salze in Erwägung zu ziehen, so kan wohl ohnmöglich behauptet werden, daß einander schnurstracks entgegen gesetzte Ursachen einerlei Würckung hervorbringen solten. Die verschiedene

Würckung

Würckung der verschiedenen Salze, so wohl unter sich, als auch in andere Cörper, worunter ich den unsrigen mitbegreife, ist schon so bekandt, auch im vorhergehenden, so viel davon angeführt worden, daß ich nicht vor nöthig zu seyn erachte, weiter etwas davon zu erwehnen.

Von einigen Mittel-Salzen, wenn sich solche überflüßig in unserm Cörper aufhalten, mag wohl der Scorbut, die Arten der Krätze, Raute und andere Ausschläge der Haut, die weiter keine Malignität mit sich führen, entstehen.

§. XXV.

Von der Galle oder einer gallichten Geblüths-Vermischung, an und vor sich kan kein Krebs entstehen, weil dieselbe eine solche Beschaffenheit hat, darinnen die alkalische Theile benebst denen verbrennlichen oder fettigten die Oberhand haben, daher die Galle mit Recht eine seifenhaffte Feuchtigkeit kan genennet werden. Wir müssen aber schliessen, daß der Ueberfluß dieser Theile vielmehr hitzige und geschwinde Zufälle errege, als langsame dergleichen der Krebs ist.

§. XXVI.

Die Alten haben schon diejenige übele Beschaffenheit des Geblüths, worinnen saure und tartarische Theilgen, im Ueberfluß sich befinden, die Melancholie genennt, und aus eben dieser entstehet, die sogenannte schwarze Galle, wenn besägte Theile noch mehr überhand nehmen, und wegen Mangel der lymphatischen oder aus ihrer

eigenen Natur schärfer werden. Wenn nun besagte Vermischung, sich in einer Glandel oder anderer Theile des Leibes lymphatischen Gefässen anhäufft, so kan der Krebs entstehen; und ich gebe also zu, daß eine schwarzgallichte Geblüths-Beschaffenheit, den Krebs verursachen könne.

§. XXVII.

Hoffmann behauptet in einer derer von ihm §. IV. angeführten Stellen, daß, weil in dem Blut selbsten kein vollkommenes saures Saltz gefunden werde, und kein krebsartiges oder anderes Geschwür durch solche Mittel, welche sonsten die Säure dämpfen, könne geheilt werden, auch das Geschwür selbsten keinen sauren Geruch von sich gebe, die Ursache dieser Schäden eine Feuchtigkeit seye, die in eine würckliche Fäulung übergangen, ob er gleich in denen andern von ihm selbst angeführten Stellen, wieder eine corrosivische Säure annimmt. Eine würckliche Fäulung aber, besonders wann sie an solchen Orten unsers Leibes entstehet, die viele Feuchtigkeiten bei sich haben, greifet, wie bereits erinnert worden, gar geschwind um sich, so daß offtmals in kurzer Zeit, ein ganzes Glied unsers Leibes davon eingenommen ist, und die Aerzte alle Mühe anzuwenden haben, derselben Fortgang, so viel möglich zu hindern; da hingegen der Krebs auch selbst der offene, offt in vielen Jahren nicht sehr um sich greift. Gar viele Umstände aber, welche sich bei diesem Schaden einfinden, davon weiter unten gedacht wird werden,

den, machen seine Heilung gar schwer, sie sind aber als natürliche Folgen, von der corrosivischen Säure anzusehen, dann da dieselbe die benachbarten Theile reizet, zerfrißt und vernichtiget, so werden diese aus der ihnen eigenen Natur, in eine Art Fäulniß versezt, die jedoch, weil sich saure Theilgen damit verbinden, nicht geschwind um sich greifen kan. Wolte man aber allein einer Fäulniß in diesem Schaden die Schuld beimessen, so könte man ebenfalß fragen, warum er sich nicht durch Mittel, die der Fäulniß wiederstehen, heilen lasse, besonders da man wegen der Langwierigkeit desselben Zeit gnug hätte dieselbe zu überwinden.

§. XXVIII.

Was den sauren Geruch anlangt, von welchem eben dieser Schrifftsteller behauptet, daß weil derselbe bei diesem Schaden nicht gegenwärtig seye, auch keine Säure sich dabey finden müsse, so kan uns die einige Bereitung des Spießglaß-Schwefels lehren, daß hieraus keine Folge zu machen ist. Es ist nemlich bekandt, daß die Niederschlagung dieses Schwefels mit destillirtem Eßig oder auch einem andern sauren Salze geschehe, und daß hierauf ein entsezlicher Gestanck, wie derjenige von faulen Eyern, von denen in die Luft übergehenden salzigten und schwefeligten Theilen, entstehe. Der Eßig gibt zwar an und vor sich einen sauren Geruch von sich, der Schwefel des Spieß-Glasses aber, welcher mit einigen flüchtigen Salz-Theilgen

verbun-

verbunden, in die Lufft übergehet, verursachet diesen Gestanck; da man nun nicht laugnen kan, daß auch sulphurische Theilgen in diesem Schaden, den jedoch vornemlich ein saures Salz verursachet, gegenwärtig siud, so ist leicht zu erachten, woher desselben Gestanck rühre, der jedoch keinen sauren Geruch von sich gibt.

§. XXIX.

Da ich mich bei der Bestimmung der nächsten Ursache des Krebses so lange aufgehalten, so will mich nun in der Erzehlung, derer entfernten desto kürzer fassen. Besonders werden von denen Aerzten, als solche angegeben im Ubermaas genossene harte, grobe, zehe, saure oder auch saure mit vielem Fett oder sulphurischen Theilen verknüpfte Speissen, eben dergleichen Getrancke, besonders auch geistige, als Brandewein, saurer Wein oder auch, wenn überhaupt allzuwenig getruncken wird, warme und trockene Luft; von denen Gemüths-Bewegungen Furcht, Schrecken, langanhaltende Traurigkeit; zurückgehaltene Feuchtigkeiten im Cörper, welche ausgeführt solten werden; Unfruchtbarkeit, wozu auch das nicht mehr fruchtbare Alter und eheloses Leben zu rechnen; endlich noch eine jede äuserliche Reizung, oder gar Quetschung einiger Theile unsers Cörpers, besonders derer Glandeln. Es könten derselben vielleicht noch mehrere angeführt werden, jedoch werden diese die vornehmsten darunter seyn, von welchen man leichtlicht auf andere schliessen kan.

Siehe

Siehe H. Boerhavens Lehr-Sätze von chirurgischen Kranckheiten.

§. XXX.

Harte, grobe und zehe Speissen im Ubermaas genossen, verursachen überhaupt einen dicken Nahrungs-Safft, wie aber dieser beschaffen ist, also wird auch das Blut, folglich was daraus abgesondert werden soll, beschaffen seyn. Die in denen Glandeln und andern Theilen unsers Cörpers von dem Geblüthe abzusondernde Lympha, welche im gesunden Zustand nicht viel zeher als gemein Wasser seyn soll, wird eine solche Beschaffenheit überkommen, welche sie untüchtig macht in ihren Gefässen, in der erforderlichen Geschwindigkeit fortzulaufen, ja sie wird sich nach und nach anhäufen und nach Verrauchung derer noch in sich gehabten flüchtig- und flüßigsten Theile stocken bleiben, die Gefässe der Glandel, folglich die Glandel selbsten ausdehnen, und also einen Scirrhus verursachen, der sich endlich, weil diese stockende Feuchtigkeit leicht in eine Säure übergehet, in einen Krebs verwandeln kan. Unter die grobe Speissen werden überhaupt solche begriffen, die nicht verdauet werden können, und also wenig oder gar keinen Nahrungs-Safft darreichen; unter die zehen Speissen werden gezehlet, z. E. Fischfleisch, besonders Carpen und Aele, Austern, Fleischflechsen, frisch Brod, Nudeln rc. harte Speissen sind geräucherte und getrocknete, Schweinenfleisch rc. leztere Arten geben wol einige Nahrung, aber eine undienliche.

§. XXXI.

Saure Speissen befördern in geringerem Maasse genommen, die Verdauung, wenn sie aber im Uberfluß genommen werden, so verursachen sie einen dicken und halbgeronnenen Milch-Safft, davon wenig in die Milch-Adern eindringen kan, das Blut selbsten wird also auch verdickt, theils weil es keine gnugsame und flüssige Nahrung erhält, theils weil die allgemeine Ausdünstung es seiner noch flüßigen Theile auch beraubet, und in so fern schaden sie wie die im vorhergehenden §. angeführte Speissen. Die saure Theilgen selbsten aber, lösen die erdigten zu viel auf, daß diese mit jenen dennoch in grösserer Menge als gewöhnlich, in das Blut eindringen können, und machen hierdurch gleichsam in demselben ein weinsteinartiges Salz; dringen die saure Theilgen endlich biß in die engen Gefässe, so verursachen sie, ausser der Verdickung des Blutes, daß sich diese zusammen ziehen, weil sie ihre kleine Flächen überall berühren können; daraus dann eine völlige Stockung derer Säffte in diesen Theilen erzeugt wird. Saure Speissen, die zugleich fett sind, vermehren ebenfalß die Zehigkeit unserer Säffte, weil das Fett durch die Säure ungemein zehe gemacht wird. Wann nun dieses alles auch in denen Glandeln und lymphatischen Gefässen geschicht, so ist leicht zu erachten, daß auch hieraus ein Krebs erwachsen könne.

§. XXXII.

Auf Geträncke, von welchen man auf gewisse Weise sagen kan, daß sie die in denen zwei vorhergehenden §. angezeigte Eigenschafften besitzen, werden eben dergleichen Würckungen erfolgen. Besonders werden geistige Geträncke, dergleichen der Brandewein ist, zwar anfänglich das Blut erhitzen, wenn sie aber in die lymphatische Gefässe eindringen, so verdicken sie die Lympha, und eben daselbst wird eine schädliche Abkühlung dadurch verursacht, wie dann die Fuhr-Leute im Sommer, wie auch diejenigen, die bei starkem Feuer arbeiten, z. E. auf denen Glaß-Hütten, sich dieses Geträncks zu gedachter Absicht fleisig bedienen. Der Brandewein in behöriger Maase gebraucht, wird freilich keine so schädliche Würckung hinter sich lassen, sondern offtmals gute Dienste leisten; die Uebermaas hingegen auf gedachte Weise, wie viele andere Kranckheiten, so auch den Krebs gebähren. Eben dieses gilt auch von demjeninigen Wein, welcher viele Säure in sich hat.

§. XXXIII.

Ueberhaupt ist die Uebermaas, wie auch zu weniges Trincken schädlich, dann weil daher das Blut und alle Säffte unsers Leibes ihre behörige Flüßigkeit erhalten sollen, so kan auf beide Weise im Trincken, Schaden verursacht werden; insbesondere aber wird zu weniges Trincken, ein dickes zehes Blut, und eben diese Beschaffenheit in allen andern Säfften hinter sich lassen. Es

kan also auch dieser Umstand eine entfernte Ursache des Krebses abgeben.

§. XXXIV.

Warme und trockene Luft verursacht, daß die flüßigsten und flüchtigsten Theile unserer Säffte, durch eine vermehrte Ausdünstung zu geschwinde verrauchen, die zehen und festere hingegen zurückgelassen werden; wann nun dieses noch hinzukommt, daß man sich geschwinde aus einer warmen, in eine kalte Lufft begibt, so werden solche zehe Feuchtigkeiten, besonders unter der Haut, und in denen derselben nach gelegenen Glandeln, gar leicht stecken bleiben, woraus dann vielerlei Unheil erwachsen auch selbsten der Krebs entstehen kan.

§. XXXV.

Die bemerckte widrige Gemüths-Bewegungen, kommen alle darinnen miteinander überein, daß dadurch alle Absonderungen und Ausführungen gehemmt werden, und das Ueberflüßige und Schädliche im Cörper zurückbehalten wird, die Lympha wird zeh und schleimigt, die salzigten Theile bleiben zurück, der Appetit nimmt ab, es geschicht keine rechte Verdauung u. s. w. Eben diese Uebel bringen allzuviele Ruhe und Schlaf zuwegen.

§. XXXVI.

Die Feuchtigkeiten in unserm Cörper, müssen seiner Natur gemäß entweder in einem fort,

oder

oder nach und nach, oder zu gewissen Zeiten ausgeführt werden. Die unvermerckte Ausdünstung muß ordentlich zu allen Zeiten vor sich gehen, der Speichel, der Rotz aus der Nasse, der Urin gehen nach und nach, nachdem sich eine gewisse Menge davon gesammlet hat, ab, und hiezu gehört auch zur Zeit der Säugung die Milch, in denen Brüsten derer Weiber; unter diejenigen gewöhnlichen Ausleerungen, die zu bestimmten Zeiten geschehen sollen, sind der monatliche Abgang des Geblüths bei denen Frauens-Persohnen, wie auch der gewöhnliche Abgang des Geblüths, durch die goldene Ader bei manchen Persohnen beiderlei Geschlechts zu rechnen. Es gibt auch Feuchtigkeiten, welche sich in gewissen Behältnissen unsers Cörpers, aus dem Blut sammlen, die sie aber nach und nach zu anderweitigen Bedürfnissen des Cörpers, wieder hergeben müssen, und dazu gehören die gesammlete Lympha, in vielen Glandeln und lymphatischen Gefässen, die Galle in der Gallen-Blase u. s. w. Alle diese Dinge, wenn sie nicht in ihrer Ordnung vor sich gehen, geben zu denen mehresten Krankheiten, womit das menschliche Geschlecht heimgesucht wird, den Stof, und wir haben betrübte Exempel gnug, daß auf verhaltene oder gar zur Unzeit ausgebliebene monatliche Reinigung, verhaltene gewöhnlichen Abgang des Blutes durch den After, welche gern eine schwarzgallichte Geblüths-Beschaffenheit nach sich ziehen, eine stockende Milch in denen Brüsten, verhaltene und verdickte Lympha in denen Glandeln und lymphatischen Gefässen, ein schädlicher Scirrhus,

ja endlich der abscheuliche Krebs selbsten entstanden ist.

§. XXXVII.

Unfruchtbare, welche meistentheils eine üble Beschaffenheit des Geblüths haben, unverehlichte und solche Frauens-Persohnen, bei welchen sich die Natur ändert, sind diesem Uebel öffter als der übrige Theil ihres Geschlechts unterworfen, und es können bei ihnen aus vielerlei zum Theil schon erwehnten Ursachen scirrhöse Geschwülste, nicht allein in ihren Geburts-Theilen, sondern auch an denen Brüsten entstehen, welche mit der Zeit in einen Krebs ausarten.

§. XXXVIII.

Eine lang anhaltende Reizung an einer Glandel verursacht, daß die Gefässe, so sie enthält, sich öffterer zusammenziehen, es wird aber auch zu gleicher Zeit ein stärckerer Zufluß von Feuchtigkeiten herbeigelockt, die Gefässe müssen endlich wieder nachgeben, und sie werden von denen in sie einschiesenden Feuchtigkeiten gewaltsam ausgedehnt, hierdurch aber verliehren sie ihre natürliche Stärcke, so daß sie endlich auser Stand gesezt werden, die in ihnen angehäuffte Feuchtigkeiten weiter fortzutreiben, dieser ihre subtilste Theile verrauchen und eine Gallerte bleibt in denen Glandeln sitzen, welche endlich bößartig wird und üble Zufälle erregt, und wann sie eine scharfe Säure erzeugt, den Krebs hervorbringt. Bei einer gequetschten Glandel erfolgt dieses alles in einem grösern Grad und weit geschwinder.

II. Abtheilung
Von
der Heilung des Krebses überhaupt und einigen zu dieser Absicht in denen älteren und neuern Zeiten bekandt gewordenen Mitteln.

§. XXXIX.

Da meine Absicht bei dieser kurzen Abhandlung vom Krebs eigentlich nur dahin gehet, daß ich zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechtes, zwei äuserliche Mittel zu Heilung solcher Krebs-Schäden bekandt machen will, wo man sie äuserlich am Leibe anbringen kan, so werde mich bei dieser Abtheilung nicht lange aufhalten, zumal da, wie alle Aerzte mit mir offenherzig gestehen werden, die bloß allein durch innerliche Arzneien vollbrachte Heilung dieses Schadens, biß auf unsere Zeiten, wo nicht ohnmöglich doch einer der allerseltensten Fälle gewesen, von der vollbrachten Heilung aber eines innerlichen würklichen Krebses an der Mutter, dem Schlund u. s. w kan mich nicht besinnen, einen einigen Fall gelesen oder gesehen zu haben; ja da es mit der Cur eines Krebses, an welchen man unmittelbar die Arzneien bringen kan, so schwer hält, und auch dessen Heilung bisher noch unter die allerseltenste zu zehlen gewesen, so wird

die Heilung des innerlichen noch weit schwerer von statten gehen, wiewohl ich nicht in Abrede seyn will, der höchste Arzt habe auch ein solches Mittel wachsen lassen, welches diesen verderblichen Schaden bezwingen könne, wir haben jedoch die Bekandtmachung desselben, aus seinen Händen noch zu gewarten. Es hat aber der Krebs dieses mit vielen andern Kranckheiten gemein, daß er nicht ohne Beding jederzeit heilbar ist, jedoch behält eine Arznei ihren grosen Werth, wenn sie auch gleich unter gewissen Bedingungen eine Kranckheit heilt; so ist z. E. die Chinesische Fieber-Rinde, ein vortreffliches Mittel vor einige Fieber, sie darf aber nicht ohne Unterscheid in diesen Kranckheiten gebraucht werden, ja bei ein oder andern dazukommenden Umständen, darf sie gar nicht in Gebrauch gezogen werden.

§. XL.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, erhellet, daß ich eine saure corrosivische Schärfe, vor die nächste Ursache des Krebses halte, hieraus könte man schliessen, daß die Cur des Krebsen, nach dem bekandten Satz des Hippocrates: contraria contrariis curantur, sehr leicht seyn müsse, indem der Arzt dieser Säure nur eine alkalische Arznei entgegen setzen dörfte. Wenn wir aber erwegen, wie schwer es mit der Cur einer kleinen Wunde, die in eine Glandel gegangen, halte, ist denen Wund-Aerzten bekandt, dann da dieselbe aus einer Zusammenhäufung

und

und Verwickelung von lauter Gefässen, nemlich Nerven, Arterien, Venen und lymphatischen Gefässen bestehet, so ist leicht zu schliessen, wie mancherlei Uebel eine fressende saure Schärfe daselbst anrichten werde; die daselbst stockende Lympha, verwandelt sie völlig in ihre Natur, wie auch alle ihr zufliesende Feuchtigkeiten, die in der Glandel sich befindende Nerven, Gefässe der Adern, die fleischigte Fasern, werden von ihr gereizt, zerfressen und vernichtet, das Blut in denen Arterien geräth in einige Entzündung, dasjenige welches in denen Blut-Adern stockt, bekommt eine üble Beschaffenheit, daher dann auch, weil dieselbe dem ganzen Geblüthe mitgetheilt wird, wenn der Schaden lang gnug gewütet hat, eine Auszehrung entstehet; hätte aber das Blut vorher schon eine schwarzgallichte Beschaffenheit, die von andern offtmal schwer zu hebenden Kranckheiten entstanden, so wird ohnedem vor jener Heilung, an keine gründliche Heilung des Schadens, der daraus entstanden ist, zu gedencken seyn. Die Cur des verborgenen Krebses, ist deswegen weit schwerer, oder gar ohnmöglich, weil man an den Ort seines Aufenthalts, keine äuserliche Arznei bringen kan, daher Hippocrates schon den Rath gegeben, man solle ihn stille liegen lassen.

§. XLI.

Der Krebs selbsten kan also entweder von innerlichen oder äuserlichen Ursachen entstehen; von innerlichen Ursachen entstehet derselbe, wenn

wegen vorhergegangener Kranckheit, das Blut und übrige Säffte unsers Leibes, oder diese an und vor sich selbst in eine schwarzgallichte Beschaffenheit übergehen, davon in der ersten Abtheilung weitläuffigere Erwehnung geschehen; als äuserliche Ursachen aber erzeugen denselben geschwinde und öffters wiederholte Zulassung der kalten Lufft auf eine Erhitzung des Cörpers, Reitzen, Reiben und Quetschung solcher Theile des Leibes, wo sich ein Krebs leicht entspinnen kan.

§. XLII.

Jener der von innerlichen Ursachen entstanden, erfodert also nebst denen äuserlichen auch innerliche Arzneien, wenn eine gründliche Heilung erfolgen soll, da hingegen dieser durch äuserliche Mittel allein kan gehoben werden, es sey dann, daß durch die Länge der Zeit und starke Ausbreitung dieses Schadens, die übrigen Säffte des Cörpers wären verunreiniget worden, in welchem Fall der Gebrauch innerlicher Arzneien gleichfalß nöthig wäre.

§. XLIII.

Ich würde aber hier wieder gegen meine Absicht allzuweitläuffig seyn müssen, wenn ich alle Heilungen des Krebses, der von andern vorhergegangene Kranckheiten oder innerlichen Ursachen entstanden, besonders erzehlen wolte, welche Arbeit auch um deswillen vor unnöthig halte, da verschiedene ansehnliche Schrifftsteller dieselbe weitläufftig verrichtet, und ein jeder vernünfftiger

Arzt,

Arzt, an seinem Ort schon wird anzuwenden oder seiner Absicht bequemer einzurichten wissen; begnüge mich also überhaupt anzumercken, daß es verdünnende, versüssende, balsamische und insbesondere der corrosivischen Säure wiederstehende, auch zu Zeiten wolausgesuchte schmerzstillende Mittel seyn müssen. Nur einiger Mittel, die bisher in Ansehung dieses Schadens, sind in Gebrauch gezogen worden, will ich noch gedencken.

§. XLIV.

Alle biß in die neuere Zeiten bekandt gewordene und gebrauchte äuserliche Mittel gegen den Krebs, sind nicht vermögend gewesen ihn zu einer dauerhafften Heilung zu bringen, im Gegentheil haben die mehresten derselben mehr Schaden als Nutzen angerichtet. Ich will sie alle fahren lassen und nur derjenigen äuserlichen Heilung, die auch würcklich die gröste Aufmercksamkeit bisher verdienet hat, gedencken. Es ist dieselbe die denen meisten Menschen so fürchterliche Ausrottung desselben, durch den Schnitt; man hat aber beobachtet, daß, wenn derselbe gleich an einem Orte auf diese Weise glücklich ausgerottet worden, er doch meistentheils bald hernach an einem andern und zwar öffters gefährlichern Ort, sein Gifft zu beweissen fortgefahren. Boerhaaven schräncket daher diese Operation in seinen chirurgischen Lehr-Sätzen §. 357. folgendergestalt ein: „Einen kleinen Krebs, der erst anfängt, „überall frey, an einem bequemen Orte gelegen

„und

„ und mit keinen grosen Gefässen zusammenge-
„ wachsen ist, der von einer äuserlichen Ursache
„ entstanden ist, in einem jungen und gesunden
„ Cörper, und der einzige im ganzen Cörper ist,
„ muß man bald mit einem Messer aus- oder
„ abschneiden. „ Ein jeder Arzt wird beschei-
dentlich zugeben, daß die wegnehmung des Kreb-
ses, unter bemeldten Umständen nicht allein nicht
gefährlich, sondern auch glücklich vollzogen wer-
den könne. Solte aber ein aus Arzneien zusam-
mengeseztes äuserliches Mittel hinreichend seyn,
einen solchen Krebs gründlich zu heilen, so wer-
den dennoch die meisten Nothleidende vor jenem
dieses Mittel erwählen; ja solte auch ein Krebs
von einer äuserlichen Ursache entstanden seyn und
zwar in einem jungen und gesunden Cörper, er
befände sich aber z. E. auf dem Backen, an der
Nasse ader an der Brust, und hätte auch schon
zimlich weit um sich gegriffen, so würde in die-
sen Fällen der Schnitt gefährlich seyn; es wäre
also ein solches äuserliches Mittel, welches im
Stand ist, in benannten Fällen hinlängliche
Dienste zu leisten, dem Schnitt weit vorzuzie-
hen. Gesezt auch, daß er von einer innerlichen
Ursache entstanden, so wird doch die Cur, in so
fern sie noch statt findet, um ein Groses erleich-
tert werden, wenn man ihn nebst den innerlichen
zugleich, mit heilsamen äuserlichen Mitteln, wird
angreifen können.

§. XLV.

In denen vortrefflichen Commentariis de rebus in scientia naturali & medicina gestis, welche zu Leipzig herauskommen, des ersten Bandes zweitem Theil, wird als ein Specifiques Mittel, gegen den Krebs, folgendes angeführet: „Contra dirum hunc & destabilem glandularum „morbum, Phytolaccam Tourn, Amaranthum „bacciferum ab hortulanis nostris cognominatum, „in Eboracensi nova Americæ provincia adhibi„tam fuisse legimus in den Göttinger gelehrten „Neuigkeiten an. 1752. no. 26. p. 254. In „America, tanquam in patria sponte crescens „hæc planta, dum propullulat, edulis est, adul„ta vero acrem rodentemque succum alit, & hic „quidem, expressus & unguenti in modum so„lis calore inspissatus, cancrosæ parti applica„tur, & non obstantibus gravioribus, quos pri„mis post usum horis excitat, doloribus repeti„tis vicibus usurpatus juvat.„ Die Entdeckung dieses Mittels, ist wol eine der wichtigsten und vornemlich mir deswegen sehr angenehm zu lesen gewesen, weilen die Bestandtheile und die daraus erfolgende Würkung desselben, mit denen die ich in der dritten Abtheilung dieser Abhandlung bekandt machen will, besonders einem Mittel darunter völlig überein zu kommen scheinen, weil es ebenfalß sehr scharf und ätzend ist, und bei dem ersten Gebrauch grose Schmerzen macht; ich schmeichle mir also mit der Hoffnung, daß meine Bekantmachung, wenigstens nicht werde Uebel angesehen werden, besonders

da

da ich die gute Würckung derselben, mit meinen Augen gesehen.

§. XLVI.

Eben diese Commentarii geben in des IVten Volum. II. Theil p. 261. eine Nachricht von der innerlichen Cur eines Krebses durch die Belladonna. Es ist diese Arznei wider den Krebs, schon seit vielen Jahren wenigstens einigen Aerzten bekandt gewesen. Aus der angeführten Kranckheits-Historie erhellet, daß ein zu sparsamer Abgang des monatlichen Geblüths, den Krebs verursacht habe, und es scheinet die Cur um ein groses dadurch erleichtert worden zu seyn, daß bei einer im besten Flor ihres Alters stehenden Person, dieser Abgang sich wider stärcker eingefunden. Einem Mann von ohngefehr 60. Jahren, welcher eben diesen Schaden an der untern Lefze des Mundes an sich truge, ist eben dieses Mittel angerühmt worden, es erfolgte aber eine widrige oder doch nicht erwünschte Würckung darauf, denn weil er von der Auszehrung schon würcklich sehr entkräfftet war, so konte er den Gebrauch desselben nicht fortsetzen, indem man eine darauf erfolgte gar zu grose Sinnlosigkeit und Irrereden warnahm. Es folgt hieraus weiter nichts, als daß dieses Mittel, wie fast alle andere nicht in allen Umständen und zu allen Zeiten dörfe in Gebrauch gezogen werden. Weilen aber Herr D. Oetinger, wie aus gedachten Leipziger Commentariis ersehen, in seiner Dissertation die Art des Gebrauchs,

brauchs, von diesem Kraut nicht angeführet hat, so will das ganze Recept nebst dessen Gebrauch, so wie es besitze, offenherzig mittheilen: „ Man „ nimmt von der Belladonna 9. Blätter, kocht „ solche etwas starck in Coffent und läst es „ hernach kalt werden. Hievon gibt man dem „ Krancken des ersten Tags zwey Löffel voll, „ und dieweil er zum Schlafen einige Neigung „ spüren wird, ist er durch Vornehmung sol„cher Verrichtung, die er der Kranckheit we„gen, am besten vertragen kan, so viel als „ nur möglich davon abzuhalten; er wird auch „ anfangen etwas verwirrt im Haupt zu wer„den, dieses schadet aber nichts, und ist so wohl „ als die Neigung zum Schlaf, ein Kennzei„chen, daß das Mittel anschlägt. Nach dem „ ersten Gebrauch muß er einen Tag warten, „ und den folgenden von dem abgesottenen dem „ Krancken drey Löffel voll geben, dabei er sich „ aber auf vorige Art zu verhalten hat; darauf „ wird wieder ein Tag vorbeigeschlagen und „ dann vier Löffel voll eingenommen. Dieses „ muß continuiret werden, biß das Decoctum „ verbraucht ist, doch also, daß um den dritten „ Tag, wo es der Krancke anders ertragen kan, „ allezeit ein Löffel voll mehr genommen werde; „ wann man aber siehet, daß es der Krancke „ nicht aushalten kan, wann er die Zahl der „ Löffel vermehret, so muß er nur bei der ersten „ Maas der zwei Löffel bleiben. Es hat vie„len im ersten, andern im andern Gebrauch „ geholfen. Das übergebliebene Kraut, wird „ nach der Kochung weggeworfen. „ Bei die-

ser

ser Beschreibung finde dieses auszusetzen, daß darinnen das Maas des dazu nehmenden Cofsents zu bestimmen vergessen worden. Ich meyne mich auch nicht zu betriegen, wenn ich dafür halte, daß Herr D. Oetinger eben diese Beschreibung besessen habe und vielleicht hat er, weil er ebenfalß diesen Fehler darinnen mag bemercket haben, dieselbe mitzutheilen Bedencken getragen. Wie ich in einem Schreiben des vor schon vielleicht zwanzig oder mehreren Jahren verstorbenen berühmten Practici zu Wisbaden des D. Späths, an einen ebenmäßig berühmten Arzt, in hiesigen Gegenden ersehen, so meldet gedachter D. Späth darinnen, daß diese Beschreibung, von einem Rath in Gotha Namens Brummen herkomme, er selbst habe aus Mangel der Gelegenheit noch keine Probe damit machen können, habe sie deswegen Herrn Prof. Juncker in Halle communicirt, und von diesem bekennet D. Oetinger, habe er sie erhalten. Solte dieses Mittel zu rechter Zeit und unter behörigen Umständen gebraucht, guten Nutzen schaffen, so wird man inskünfftige nicht mehr nöthig haben, einen verborgenen Krebs stille liegen zu lassen, als darinnen es vornemlich seine gute Würckung beweissen soll, und es wäre zu wünschen, daß eine mehrere Erfahrung dieses Mittels Nutzen bestätigen möge.

§. XLVII.

Die Edimburghische Versuche und Bemerckungen liefern ebenfalß in dem Vten Band

p. 105.

p. 105. Bemerkungen von den Kräfften des Guajacholzes im Krebse, welches bisher vornemlich in venerischen Kranckheiten gebraucht worden. Auch ist zu Anfang des jeztlaufenden Jahrhunderts ein Arzt und groser Chymicus Namens Kortholt, ein Vaters Bruder des auf der hiesigen hohen Schule, weitberühmten D. Herrn Hoff Raths und ersten Lehrers in der Rechts-Gelahrheit unter diesem Namen, besonders auch deswegen sehr bekandt gewesen, weil er ein vortreffliches Mittel besessen, womit er viele Proben in Heilung des Krebses abgelegt und ich habe auch unter meinen Recepten die Beschreibung davon gefunden, da mir aber unbekandt, woher ich solche erhalten, die Arznei selbst noch nicht verfertiget vielweniger in Gebrauch gezogen, so trage noch Bedencken dieselbe bekandt zu machen.

III. Abtheilung.

Worinnen
die Ingredientien derer 2. Salben genennt und ihre Würkungen nebst dem Gebrauch erzehlt werden.

§. XLVIII.

So bald die Wund-Aerzte bei einem offenen Schaden einen guten Eiter, welcher, wenn er diesen Namen verdienen soll, muß durchgehends weißlicher Farbe seyn und weder Geruch noch Geschmack haben, sehen, so haben sie die gröste Hofnung, daß der Schaden gewiß, wiewohl nach bewandten Umständen geschwinder oder langsamer heilen werde.

§. XLIX.

Die Eiterung oder Suppuration gehet nicht in allen Theilen unsers Cörpers gleich geschwind vor sich, sondern in einigen geschwinder in andern langsamer je nach dem desjenigen Theils, welchen der Schaden einnimmt, Beschaffenheit solches mit sich bringt.

§. L.

Die Wund-Aerzte haben durch viele Erfahrungen wargenommen, daß überhaupt in denen Drüssen die Eiterung sehr langsam und unvollkommen geschehe; die Ursache leiten sie von der Zusammenhäufung und Verwickelung der vielen Gefässe in denenselben, von verschiedener Gattung her. Siehe §. 40.

§. LI.

Da die festen Theile unsers Cörpers, worinnen oder aus welchen ein guter Eiter entstehen soll, wie auch die Ursachen derer Schäden, welche in denen Säfften desselben liegen, so sehr voneinander unterschieden sind, so werden auch die eitermachende Mittel von verschiedener Würckung d. i von verschiedener Gattung zusammen gesezt seyn müssen, wenn ein guter Eiter soll erzeigt werden.

§. LII.

Den offenen Krebs in eine würckliche gute Eiterung zu bringen, ist bis hieher wo nicht vor ganz ohnmöglich doch unvollbracht gehalten worden, weil man von vieleicht mehr als hunderterlei Mitteln, die dieses haben bewerckstelligen sollen, angemercket, daß er durch sie, wo nicht um vieles verschlimmert, doch auch nicht verbessert worden, geschweige daß sie einen guten Eiter hätten erzeigen sollen. Ich will aber ohne weitern Umschweif

und unnöthige Erzehlung aller Schäden, worinnen sich ein guter Eiter erzeigen kan, wie auch derer Mitteln die ihn befördern die Ingredientien derer zwei Salben, welche würcklich den Krebs in eine gute Eiterung bringen, benennen, mich bei einem jeden derselben insbesondere noch ein wenig aufhalten, die Art und Weise ihres Gebrauchs anzeigen, welches dann der Schluß meiner Abhanglung seyn wird.

§. LIII.

Man kan zu Bemerkung des Unterscheides diese zwei Salben von der Farbe die **schwarze** und **rothe Salbe** nennen. Die **schwarze** wird zusammengesezt aus **Teer**, **Roggen-Mehl**, und dem **Pulver von der Gold-Wurzel**; die **rothe Salbe** bestehet aus folgenden Ingredientien: **Ungesalzener frischer Butter, rothem Bolus, Gold- und Enzian-Wurzel, gelb Wachs, Froschleich-Pflaster, weissem Vitriol.**

§. LIV.

Es wird der Leser diese Vorschreibungen mit Recht mangelhafft nennen können, weil denen einzelnen Ingredientien kein Gewicht beigesezt worden, da ich aber dasselbe selbsten nicht zuverläßig habe erfahren können, so wird mir dieser Mangel nicht beizumessen seyn, hoffe aber doch nicht diese Salben vergebens bekandt gemacht zu haben, da ein jeder Arzt, welchem die materia medica nicht unbekandt ist, diesen Mangel leicht ersezen kan.

Die

Die Art der Zubereitung ist aber bei der schwarzen Salbe eine blose kalte Vermischung ihrer Ingredientien, welche hingegen bei der rothen durchs Feuer geschicht; die Consistanz der ersten ist breyartig, der lezteren ihre aber kommt derjenigen, derer Pflaster nahe.

§. LIV.

Der Teer ist ein Balsam und es ist zu muthmassen, daß er wenigstens in einigen Geschwüren bessere Dienste leisten werde, als selbsten der Peruvianische, der Terpentin und derengleichen, weil er nicht so hitzig ist. Er wurde schon von denen Alten gegen den Biß gifftiger Thiere und andere Schäden gebraucht; die zarte Sprossen derer Tannen und Fichten, welche Bäume uns den Teer geben, sind schon lange als eine Arznei gegen unreines Geblüth gebraucht worden. Der Teer besizt eine solche Vermischung derer ihm eigenen Bestand-Theile, welche wahrscheinlich macht, daß er wenigstens im offenen Krebs gute Dienste leisten könne; dann vermöge seiner balsamisch-wässerigten Theile wird er die harte Geschwulst einigermassen erweichen und die stockende Säffte flüßiger machen, wie er dann auch besonders noch durch seine fette Theile, die trockene und steife Fäsergen des Fleisches und der Gefässe erweichen und schlap machen, die saure corrosivische Schärfe aber mildern wird; der Terpentin, den er enthält wird geschickt seyn, das dicke Blut in denen Blut-Adern und die zehe gewordene Lympha

in denen Drüssen aufzulössen und also zum Umlauf, die ausgetretene Feuchtigkeiten hingegen balsamiren und zu einem guten Eiter geschickter machen, zugleich aber werden auch die umliegende Nerven durch ihn gestärcket; das wenige flüchtige saure Saltz, so er enthält, ist an sich schon durch die viele sulphurische und fette Theile des Teers so geschwächt, daß es nicht viel würken kan, und solte es ja etwas beitragen, so wird es die Auflösung der stockenden Säffte befördern helffen, sonderlich aber auch die in denen Arterien entstandene kleine Entzündung abkühlen. Nur allein die hier angeführte Würkungen des Teers können begreiflich machen, daß er eine dünne und scharfe Sanies zu mildern und in einen guten Eiter verwandeln zu helfen im Stand seye. Ein gewisser Schrifftsteller meldet, daß das Teer-Wasser allein innerlich gebraucht, schon verschiedene Proben in Heilung des Krebses abgelegt habe, ich will es wegen Mangel der Erfahrung weder bejahen noch verneinen, vielleicht mögte es aber unter gewissen Umständen nebst dem äuserlichen Gebrauch derer Salben die Cur erleichtern und beschleinigen.

§. LV.

Das Roggen-Mehl wird offtmals unter die erweichende und eitermachende Brey-Umschläge gethan, damit es durch seine gelinde Zehigkeit die Schweiß-Löcher verstopfe um die flüßigsten und flüchtigsten Theile des Geblüths, welche

welche sonst durch die allgemeine Ausdünstung pflegen wegzugehen, zurickzuhalten, daß die unter der Haut stockende zehe Materie durch sie möge verdünnt und aufgelöset werden. Hier kommt es unter eine Salbe, die auch bei einem offenen Schaden soll gebraucht werden, da es dann eben beschriebene Dienste leisten wird, zugleich wird es die aus dem Schaden selbst sickernde scharfe Materie, indem sich dieselbe in das Mehl ziehet, mildern und eben dadurch ferner verhindern, daß die dem Schaden zu allernächst gelegene Theile nicht weiter angegriffen werden, und endlich daß ein guter Eiter sich auf der Oberfläche des Schadens sammlen könne eine Ursache abgeben, ja da überhaupt der rechte Gebrauch dieser Salben die ganze Substanz des Krebses nach und nach wegnimmt und in einen guten Eiter verwandelt, so wird eben dieses Mehl jederzeit dabei seinen guten Nutzen behalten.

§. LVI.

Es ist die Gold-Schöll-oder Schwalben-Wurzel (chelidonium majus) eben dasjenige ingrediens derer Salben von welchem dafür halte, daß es in seinen Würckungen mit dem aus denen Leipziger Commentariis von mir §. 45. angeführten specifiquen Mittel gegen den Krebs sehr viel übereinkomme, denn daß auf den ersten Gebrauch dieser Salben grose Schmerzen aus dem Schaden entstehen, wird vornemlich dieser Wurzel zuzuschreiben seyn.

Es besizt aber diese Wurzel viel von einem bittern fixen laugenhafften Salz, daher sie sehr bitter und beissend auf der Zungen und in Ansehung ihrer Kräffte verdünnend, auflösend, abwischend und ätzend ist. Sie wird unter die Wund-Mittel gezehlet und soll sonderlich in alten Wunden gute Dienste leisten; wegen der ätzenden Krafft, welche auch der Safft der Pflanze besitzt, wird derselbe zu Vertreibung derer Wartzen gebraucht, die dadurch verzehret werden; das Pulver von dem getrockneten Kraut verzehret die harten Ränder der alten Geschwüre und Fistel-Schäden; das gequetschte Kraut wird in Heilung der Krätze und dergleichen Schäden der Haut gelobt. Fridr. Hoffmann sagt an einem Ort in seiner Med. rat. syst. womit Simon Paulli in seinem Quadrip. botanico völlig übereinstimmt: „Herba chelidonii cum toto q. v. si contun„datur & post aliquot dies exprimatur, ut „succus profluat, qui clarificatus ad mellagi„nem abstrahatur addito propio alkali Dos. ad „guttas XXX. cum vehiculo in purificatione „sanguinis, a cujus usu corrupti humores fae„culenti, crassi tartarei, sale acido fixo abun„dantes resolvuntur attenuantur & volatiles „fiunt.„ Alle diese Beschreibungen geben ein Licht, daß diese Wurzel ein specifiques Mittel gegen den Krebs seye; dann vermöge des fixen alkalischen Salzes, welches sie unter ihren Bestand-Theilen vornemlich besitzet, wird sie nicht allein die oben erzehlte Würkungen in

An-

Ansehung dieses Schadens hervorbringen, sondern auch insonderheit der sauren fressenden Schärfe darinnen wiederstehen, und wegen ihrer ätzenden und abwischenden Krafft, das erstorbene und verdorbene Fleich und die der Heilung öffters noch im Wege stehende kleinen Aeste der Gefässe, sonderlich der Arterien hinwegäzen und abwischen, welches ich sonderlich bei Auflegung der rothen Salbe angemercket habe; weil endlich die corrosivische Säure durch diese Wurzel bezwungen wird, so wird desto leichter ein guter Eiter bewürcket werden können.

§. LVII.

Die Entzian-Wurzel (gentiana) kommt in Ansehung ihrer Bestand-Theile viel mit der Gold-Wurzel überein, nur daß ihr alkalisches Salz nicht so scharf und ätzend i. e. nicht so concentrirt ist und diese auch mehr balsamische Kräfte besizt, daher die Wund-Aerzte mit ihrem Pulver die Wunden rein zu halten pflegen, und da sie also der Säure gleichfalß wiederstehet, die zehe Feuchtigkeiten auflößt und ihnen ihren Balsam mittheilet, so wird diese Wurzel gleichfalß zu einer guten Eiterung und folglich zur Heilung des Krebses vieles beitragen.

§. LVIII.

Butter und Wachs werden eines Theils zu der rothen Salbe genommen, um die übri-

gen Ingredientien aufzunehmen und ihnen die Consistenz einer Salbe zu geben; andern Theils tragen sie gar vieles zur Heilung mit bei, indem sie die Ausdünstung oder den Abgang der subtilen Feuchtigkeiten verhindern, das harte Fleisch und die Häute der Gefässe erweichen und schlap machen, die Schärfe mildern, die allzustarcke Würckung derer übrigen Ingredientien hemmen und also die aus ihnen und dem Schaden selbst entstehende Schmerzen schwächen. Sie thun in dieser Salbe vieles, was das Mehl in der schwarzen zu verrichten hat, und tragen also das ihrige mit bei, daß ein guter Eiter entstehen könne.

§. LIX.

Der rothe Bolus (bolus rubra) kommt in seinen Bestand-Theilen und also auch in seinen Würkungen mit denen gesiegelten Erden und dem Armenischen Bolus oder Rothstein gar viel überein. Sie führen in ihrer zarten Erde Eissen-Theilgen mit sich, wie sie dann auch an vielen Orten Teutschlandes in denen Eissen-Gruben gefunden werden. Wegen der Erde und Eissentheilgen werden sie also der Säure widerstehen, dieselbe in sich nehmen und schwächen und zugleich die dünne und scharfe Sanies bei dem Krebs, in einen guten dicken Eiter verwandeln helfen. Die Wund-Aerzte thun sie in ihre Defensiv-Pflaster. Mich. Velentini meldet in seiner Hist. simpl. reform. Libr. I. Cap. I. §. 7. 2c. daß die

die gesiegelte Erden äuserlich nicht ohne Nutzen in alten Geschwüren und Fisteln, ja selbsten im Krebs könten gebraucht werden, wovon Schwenckfeld in seinem Catalogo fossilium siles p. 395. weitläufftig geschrieben habe; eben dieses wird vom rothen Bolus können gesagt werden.

§. LX.

Das Wallrath-Pflaster, (de spermate ceti) hat zu seinen Ingredientien Wallrath, weiß Wachs, Galbanum, und Regen-Wurm-Oehl. Es ist also ein erweichendes, auflösendes, zertheilendes und balsamisches Pflaster und wird dahero zur Zertheilung der geronnenen Milch in denen Brüsten und überhaupt in scirrhösen Geschwulsten gebraucht, daß also leicht zu schliessen ist, was dieses Pflaster im Krebs wird vermögen.

§. LXI.

Der weisse Vitriol wird insgemein durch die Kunst bereitet. Er wird äuserlich gebraucht die Geschwüre zu reinigen, das wilde Fleisch hinwegzunehmen, zu trocknen und zusammenzuziehen. Zu der rothen Salbe wird er als ein Ingrediens vornemlich deswegen kommen um die beissende und ätzende Schärfe, welche in der schwarzen geringer ist, zu vermehren und also das noch im Wege stehende wilde Fleisch und die erstorbene Gefässe wegzunehmen

nehmen helfen, welches auch der Gebrauch derer Salben anzeigt.

§. LXII.

Wenn man also diese einfache Arzneien überhaupt betrachtet, daß sie balsamisch, erweichend, der Säure starck wiederstehend, ätzend, abwischend, zertheilend sind, so läßt sich schon einigermasen a priori einsehen, daß sie den Krebs in eine gute Eiterung bringen und folglich auch heilen werden.

§. LXIII.

Die schwarze Salbe ist diejenige, welche das meiste zur Heilung des Schadens beiträgt; diese wird auch anfänglich allein aufgelegt und zwar mit Carpey, welche nicht aus der Leinwand geschabt sondern ausgezogen worden, damit sie von dem empfindlichen Schaden leicht wieder abzunehmen ist; es werden nemlich schmale ohngefehr zwey biß drey Finger breite oder nach der Gröse des Schadens schmälere Stücke von alter Leinwand geschnitten und hieraus die Fäden gezogen, welche alle der Länge nach zusammen gelegt werden; hiervon nimmt man, breitet sie auseinander, jedoch so daß die Fäden der Länge nach nebeneinander liegen bleiben, hierauf streicht man von dieser Salbe ohngefehr eines schmalen Messer-Rücken dick und legt es auf Uber die Carpey wird ein weiches Leder gelegt und alsdenn ein

ein Verband nach der Lage des Schadens gemacht. Diese Salbe wird in den ersten Tagen dreymal frisch aufgelegt, worauf den zweyten oder dritten Tag ein guter Eiter erscheint und so wird acht biß vierzehen Tage, oder wie es die Grösse des Schadens erfodert, fortgefahren, weil die Eiterung anfänglich sehr starck von statten gehet; die übrige Zeit aber, wenn sich der Eiter nicht mehr in so groser Menge sammlet, wird nur Morgens und Abends der Verband erneuert.

§. LXIV.

Wann die Eiterung nach Wunsch geschicht, so wird die rothe Salbe nicht gebraucht, falß aber dieses nicht geschehen solte, so wird die rothe entweder allein aufgelegt, jedoch nur eine kurze Zeit, ohngefehr eine oder zwey Stunden drauf gelassen, weil sie sehr grose Schmerzen verursacht; wolte man die Eiterung nur um ein weniges vermehren, so vermischt man etwas weniges von der rothen mit der schwarzen Salbe. Solten sich sonderliche Erhöhungen, die zugleich noch hart anzufühlen sind, hie und da in dem Schaden, welches geschicht wenn er groß ist, zeigen, so legt man auf ein solches Pläzchen von der rothen Salbe allein etwas oder auch eine starcke Vermischung von der rothen und schwarzen; dieses geschiehet auch, wenn ein übergebliebenes Aestgen eines Gefässes über den Schaden hervorragen solte. Dergleichen Erhöhungen

höhnugen können auch zuweilen allein mit dem Pulver des weissen Vitriols bestreuet werden.

§. LXV.

Wann der Schaden endlich überall gleich geworden, d. i. keine Erhöhungen oder Verhärtungen hier und da mehr gesehen oder gefühlt werden, wenn er ein gesundes weiches Fleisch zeigt, wobey der Krancke auch gar keine Schmerzen von der aufgelegten schwarzen Salbe weiter verspühret und man nun zur völligen Ausheilung desselben schreiten kan, so wird die schwarze Salbe nach und nach immer mehr mit frischer ungesalzener Butter oder ausgelassenem Fett von dem Kern des gedörrten Specks vermischt und aufgelegt. Ganz zulezt aber kan man ihn mit besagten Fettigkeiten oder allein mit Eyer-Oehl einigemal bestreichen. Wenn nun der Schaden völlig geheilt, muß man den Ort desselben, weil die Haut noch sehr zart ist, eine Zeitlang vor der kalten Lufft bewahren.

So heilet dann den Krebs, der so abscheulich wütet
Und bisher manchen Tod der Menschen ausgebrütet,
Benehmet ihm sein Gifft, das fressend sauer ist,
Biß sich die Wunde selbst mit gutem Fleische schließt.

Bey dem Verleger dieser Schrift sind annoch folgende

nützliche Bücher

um billige Preise zu haben.

Berneri (Gottl. Ephr.) Exercitatio de efficacia & usu aëris &c. 8 Amsterd. 1738.

Burmanni (Joan.) Thesaurus Zeylanicus, c. fig. 4. maj. Amsterd. 1737.

Cratonis (Joh.) auserlesene Arzneykünste für alle des menschlichen Leibes Zufälle, Gebrechen und Kranckheiten, 8 1690.

Grambs (Joh. Jac.) anatomische Tabellen, 5. Theile, 8 Franckfurt 1740.

Heisteri (Laur.) Institutiones chirurgicæ, c. fig. 4 maj. Amsterd. 1739.

—— (El. Fried.) Apologia pro medicis, 8 maj. ibid. 1736.

Hofmann (Frid.) de acidi & viscidi pro stabiliendis omnium mortorum causis, & alcali fluidi pro iisdem debellandis insufficientia. 8 1698.

—— gründliche Abhandlung von den vornehmsten Kinder-Kranckheiten, nebst dessen Lebenslauf, von J. H. Schultz. 8 Franckf. 1741.

Kulmus (Joh. Adam) anatomische Tabellen, in K. gr. 8 Amsterdam.

Müllers (Gerh. Andr.) Entwurf eines neuen Lehr-

Lehrgebäudes der natürl. Philoſophie und der Arzneykunſt, 8 Franckfurt 1752.

Müllers (Gerh. Andr.) Einleitung zu dem Entwurf einer neuen Methode, 8 Franckfurt 1754.

—— Betrachtungen über die Art und Weiſe der Mitwirckung der Nerven, 8 ibid. 1753.

Ravenſteins (J. F.) Samlung ſeltener Begebenheiten in der Natur, 8 Zweybrücken 1755.

Sculteti (Joan.) Armamentarium chirurg. c. fig. 8 maj. Amſterd. 1741.

Valentini (Mich. Bernh.) Corpus juris medico-legale, conſtans è pandectis, novellis & authenticis jatrico-Forenſibus, fol. 1722.

van Zelſt (Theod.) Libellus de podagra, 8 Amſterd: 1738.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berchelmann, Johann Philipp,

Abhandlung vom Krebs worinnen die Ursachen desselben untersucht und zwey bisher geheim gehaltene Mittel zu dessen Heilung bekandt gemacht werden

Frankfurt am Main. 1756

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433645-1
VD18 15246299-001